

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 17

Artikel: Ein Pole in Odessa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Pole in Odessa

Wie leben die Menschen in einer sowjetischen Randstadt, und was denken sie? Einen lebendigen Bericht darüber hat ein Pole nach einem Besuch in Odessa verfasst. Die Schilderung erschien in der polnischen Untergrundzeitung «Robotnik» Nr. 82/1985. Odessa ist so etwas wie ein Spezialfall unter den sowjetischen Städten. Die Hafenstadt am Schwarzen Meer steht seit der Zarenzeit im Ruf, eine Menge liebenswürdiger Gauner mit viel Mutterwitz und wenig Staatsfrömmigkeit zu beherbergen. Etwas von diesem Ruf hat sie in die sowjetischen Zeiten hinübergerettet. Wie nimmt sie sich heute aus?

Odessa ist keine sowjetische Normalstadt, sondern mit seinem grossen Hafen ein «Fenster zur Welt».

Im Vergleich zu Städten wie Charkow, Tscheljabinsk oder Kasan wirkt Odessa geradezu wie eine westliche Enklave. Die Einwohner sind besser gekledet, die Läden besser versorgt. Es gibt verhältnismässig viele Theater und Kinos. Und auch Diskotheken. Sie sind in den letzten zwei Jahren durch den Komsomol (*sowjetische Jugendorganisation*) forciert worden und haben etwa das Niveau von ländlichen Diskotheken bei uns.

Das günstige Bild von Odessa ergibt sich allerdings nur im innersowjetischen Vergleich; sonst nicht. Ich kam aus Polen, einem armen und krisengeschüttelten Land, und glaubte, in der UdSSR und schon gar in Odessa bessere Verhältnisse anzutreffen als bei uns. Das war ein Irrtum.

In den Läden fehlt es an Fleisch, an Fisch und an Butter. Da und dort findet man Poulets, aber ihr Gewicht liegt unter einem Pfund. Der Grund dafür ist einfach: Mit den Lieferbetrieben der Kolchosen wird nicht nach Gewicht abgerechnet, sondern nach Stückzahl.

In den Konfektionsgeschäften gibt es keine Strümpfe zu kaufen. Die Warenhäuser bieten geschmacklos verarbeitete Kunststoffkleider an, die man direkt als «hässlich» bezeichnen könnte.

In den Restaurants sind die umfangreichen Speisekarten schiere Alibiübungen zuhänden der Kontrollstellen. Was da aufgeführt wird, kommt nicht auf den Tisch. In einem der besten Restaurants war an normalem Essen nur gerade eine Hühnersuppe erhältlich.

Freilich war jede Menge an Kaviar zu haben, ebenso diverse Cognacs, Schnäpse und Champagner.

Auf einen Polen macht die Stadt den Eindruck, als stehe sie an der Schwelle zu einer Hungersnot. Die Lebensmittelversorgung ist noch schlechter geregelt als in Polen vor der Einführung der Rationierungskarten. Nur gibt es deswegen keine Psychose wie in Polen, denn für Sowjetbürger ist das der Normalzustand. «Und

überhaupt, was soll's?» ist eine Standardwendung.

Dass die Bewohner wenigstens genügend Brot haben, das stimmt freilich, und generell sind die Backwaren so gut und geschmackvoll wie in Warschau nur bei den besten Privatbäckern.

Eine Überraschung: Die Leute fürchten sich nicht zu reden. Das geht nicht so weit wie bei uns, aber doch so weit, dass unbekannte Gesprächspartner von selbst «anspringen», wenn sie erfahren, dass ich aus Polen bin. Sie laden zu einem nominellen Kaffee ein, der tatsächlich in tüchtigen Mengen Cognac aufgelöst wird, und reden. Nach einem Gesprächsthema braucht man nicht lange zu suchen: Was die Leute interessiert, das ist die Solidarnosc und alles, was damit zusammenhängt.

Über Walesa redet man dort so respektvoll wie bei uns über den Papst. Man hat mir auch gesagt, dass man in Armenien und Georgien das Bild von Walesa auf den Basars (*den freien Märkten*) kaufen kann. Einzelne Einwohner von Odessa wissen über Polen sehr viel, weil sie «Radio Liberty» hören. Ein Physikstudent hat einen Solidarnosc-Text, die «Botschaft an die Werktätigen Osteuropas», mit Kohlepapier kopiert, in einem Hörsaal der Universität gefunden.

In Odessa ist es kürzlich zu einem Streik von Hafen- und Werftarbeitern gekommen, über den viel gesprochen wurde. Es ging direkt um Fragen von Löhnen und Versorgung, aber im Hintergrund standen wohl politische Probleme. Die Behörden haben den materiellen Forderungen der Belegschaft stattgegeben, aber nachträglich hat das KGB eine Hetzkampagne gegen die Anstifter inszeniert. Sie wurden als «Diebe» und «Gewalttäter» hingestellt und nach Sibirien geschickt.

Ein Grund für Frustrationsgefühle ist der Afghanistankrieg; offenbar zieht man nicht nur in Polen die Parallele zum Vietnamkrieg. «Dieser Krieg ist nicht zu gewinnen», hörte ich in Odessa sagen. Andererseits glauben die Leute in Odessa allerdings, dass sämtliche Waffenschmieden des Westens für die afghanischen Aufständischen produzieren: der Einfluss der offiziellen Propaganda.

Für die Zukunft sieht man eher schwarz. «Momentan ist es schlecht, aber nicht so schlecht, wie es noch werden wird», sagte man mir. Andererseits räumten meine Gesprächspartner ein, dass die Menschen schon etwas anders geworden seien, weniger ängstlich. Man scheut sich nicht, die Dinge beim Namen zu nennen, wenigstens in den grossen Zentren. Über die Landbevölkerung spricht man in der Stadt verächtlich und charakterisiert die Verhältnisse auf dem Land als «Dreck und Wodka».

Bei meinen Gesprächspartner fiel mir ein eigentümliches Merkmal auf: ihr Mangel an Patriotismus. Sie sind weder sowjetische noch russische Patrioten. Das mag damit zusammenhängen, dass es sich bei den Einwohnern von Odessa in der Mehrheit um «Chochly» (*Übername für Ukrainer*) handelt.

Der beliebteste Politiker jedenfalls ist Ronald Reagan. Trotz der amerikanischen Raketen, die auf die UdSSR gerichtet sind. Der Grund für die Popularität des «Onkels» ist offenbar einfach der, dass man ihm zutraut, «den Herrschaften im Moskauer Kreml etwas Salz in die Suppe zu tun».

Uns Polen beneidet man um unsere Freiheit, um unsern aktiven Untergrund und dabei insbesondere um «Tygodnik Mazowsze» (*das wöchentlich erscheinende wichtigste Organ der Untergrund-Solidarnosc*). Man bedauert uns zwar, weil wir wegen angeblich ständigen Streiks nichts zum Essen hätten, aber man findet es bemerkenswert, dass «der Jaruzelski nicht einmal den Walesa einsperren kann». Nach unserer Untergrundzeitung hat mich einer wie nach einer verbotenen Frucht gefragt: «Hast du sie mit den eigenen Augen gesehen; hast du sie selber in den Händen gehabt?»

Nicht seltener als in privaten Gesprächen erscheint das Wort «Solidarnosc» (*russisch Solidarnost*) auf offiziellen Plakaten. Nur handelt es sich da um die «Solidarität der sozialistischen Länder» oder um die «Solidarität im Kampf gegen den Imperialismus». Solche Plakate findet man in Odessa noch häufiger als bei uns zur Zeit von Gierek. Am Kulturhaus, wo gerade eine Ausstellung afghanischer Bildhauerarbeit stattfand, war ein Plakat angebracht, das in seiner Zweideutigkeit richtiggehend komisch wirkte: «Solidarität der Sowjetmenschen mit Afghanistanan.» ■

ZETBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration —
Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616-5

Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03
Deutsche Bank Frankfurt a. M.
(BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise Inland
Jahresabonnement Fr. 45.—
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 25.—
Einzelnummer Fr. 2.—

Abonnementspreise Ausland
Europa + Mittelmeerländer
Jahresabonnement sFr. 50.—/DM 57.—/
Luftpost sFr. 55.—
Studenten, Lehrlinge und Schüler
sFr. 30.—/DM 34.—
Einzelnummer sFr. 2.50/DM 2.80

Übersee
Jahresabonnement Luftpost sFr. 60.—